

bei strenger Beschränkung auf die obige Sinnggebung möglich erscheint, da auch andere Phänomene mit diesen Namen belegt worden sind, was zweifellos zu der beträchtlichen Verwirrung beigetragen hat³².

Bonn.

Karl J. Narr.

Eine gläserne Hundefigur der Spätlatènezeit aus Wallertheim/Rheinhausen. Ende Februar 1951 wurde im Verlauf der dritten von der Bodendenkmalpflege Rheinhausen durchgeführten Plangrabung am Latènegräberfeld Wallertheim an der westlichen Oberkante der dortigen Ziegelei-Baggergrube eine Grabgruppe aufgedeckt, die durch ihren Gesamtbefund besondere Erwähnung verdient. Zwei Spätlatènegräber (Nr. 30 und 31 des Gräberfeldes) waren hier von einem rechteckigen Spitzgraben umgeben,



Abb. 1. Gläserne Hundefigur der Spätlatènezeit aus (der Ziegeleigrube) Wallertheim/Rheinhausen. M. 2:1.

der infolge eines anschließenden Kleeackers nur auf der einen Seite ganz und auf zwei anderen mit je 7,2 m L, einschließlich der dazugehörigen Innenfläche, freigelegt werden konnte. Durchmesser dieser Anlage von Grabenmitte zu Grabenmitte 12,4 m¹. Die beiden nahe dem Mittelpunkt des Grabensystems befindlichen Gräber wiesen einen besonderen Reichtum an Beigaben auf (ausführliche Beschreibung im nächsten Band der Mainzer Zeitschrift).

In diesem Aufsatz soll davon nur aus Grab 31 — das sich durch beigegebenes Schwert und Schildbuckel gut als Männergrab charakterisieren läßt — eine kleine gläserne Hundefigur vorgelegt werden (Abb. 1 u. 2). Sie ist 2,1 cm lang, an den Ohren 1,6 und am Schwanz 1,5 cm hoch. Der Dm. des fast kreisrunden Körpers beträgt 0,65 bis 0,7 cm. Da der Hinterteil offen ist (Abb. 1, a), wurde ursprünglich an eine keltische Glasbläserarbeit gedacht. Wahrscheinlich war der Herstellungsvorgang jedoch so, daß über einem Tonkern, von dem heute noch die äußere Schale in der Figur erhalten ist (Abb. 1, a) der Körper des Tierchens mit Kopf in einem Stück aus blauem Glas, in der typischen Latènefarbe, gegossen wurde. Daran sind Beine, Ohren und Schwanz in der gleichen Farbe angesetzt. Auf dem Körper wurden dünne weiße Glasfäden von durchschnittlich 0,7—1,0 mm Dm. aufgelegt, auf Beine, Ohren und Schwanz gelbe Glasfäden der gleichen Art, jedoch zum Teil etwas kräftiger als die weißen, mit einem Dm. bis zu 1,5 mm (Abb. 1, b). Die drei häufigsten Glasfarben der Latènezeit kommen somit nebeneinander an dieser Figur in harmonischer Anordnung vor. Der vorderste Kopfteil ist

³² Vgl. Büdel a. a. O. 442.

¹ Vgl. P. T. Kefler, Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 125f.

nicht durch Glasfäden verziert, jedoch spiegeln sich bei bestimmten Lichtwirkungen darauf Reflexe, die einen gesichtsähnlichen Ausdruck hervorrufen (Abb. 1, c).

Die erste Frage, die sich bei Betrachtung dieser Hundefigur, die nach dem hochgestellten Schwanz und der Art der Ohren zweifellos einen Spitz darstellen soll, erhebt, ist die nach ihrer Verwendung. Der Körper ist, wie schon erwähnt, hohl (Abb. 1, a) und innen mit einer Tonverkleidung versehen. So könnte man sich diesen Glasspitz als Anhänger oder als Kopf einer Nadel vorstellen. Einen bestimmten Anhaltspunkt gibt es jedoch für keines von beiden. Trotzdem chronologische Momente dagegen sprechen, drängt sich unwillkürlich auch ein Vergleich mit späthallstädtischen Tierfibeln auf, bei denen eine Pferde-, Hunde- oder Vogelfigur den Bügel ersetzt². Bei unserem Wallertheimer Stück dürfte, wie eine äußere Betrachtung sehr schnell ergibt, dieser Verwendungszweck jedoch nicht gegeben sein. Es fehlen die Befestigungsmöglichkeiten für eine Fibelnadel, und außerdem wäre die kleine Glasfigur für die Belastungsproben der praktischen Verwendung als Fibel zu zerbrechlich. Da es sich um die Grabbeigabe eines reichen oder sehr wohlhabenden Mannes handelt — wie dies das hier nicht weiter angeführte übrige Fundmaterial belegt — drängt sich zusätzlich zu diesen Überlegungen noch die Ansicht auf, daß es sich sehr wahrscheinlich um einen nicht zweckgebundenen Luxusgegenstand handelt.



Abb. 2. Gläserne Tierfigur der Spätlatènezeit aus Wallertheim Rheinhessen. M. 2:1.

Eine weitere Frage ist die nach Herkunft und Parallelen. Sie ist mit der Technik des Stückes zweifellos verknüpft. Seine Fadenaufgabe kommt auf latènezeitlichen Ringperlen, auch Rheinhessens³, öfters vor. Ihr Verbreitungsgebiet ist jedoch zu groß, als daß es bisher möglich gewesen wäre, auf ein Herstellungszentrum Schlüsse zu ziehen. Parallelen zu dieser Hundefigur sind aus Glas nicht bekannt. Ein Spitz aus „braunkohlenähnlicher Masse“ stammt von Darmstadt, ungefähr dreimal so groß als das Wallertheimer Glase Exemplar, zwei Bronzehunde — der eine rassistisch unbestimmbar, der andere ein Jagdwindhund — aus Osthofen/Rhh. und Heppenheim a. d. W.⁴. Eine vierte Hundefigur, „aus asphaltähnlicher Masse“, führt G. Behrens⁵ aus einem Brandgrab von Bischofsheim an. Sie gehört ebenso wie die drei vorher erwähnten ins Spätlatène. Die verschiedenen Materialien lassen natürlich die Frage nach ihrer Reihenfolge oder Priorität der Verwendung aufkommen. Wir können sie ebensowenig beantworten wie die vorhergehenden. Daß eine weitere Spitzfigur aus anderem Material bekannt ist, besagt in diesem Zusammenhang wenig, ebenso wie das Vorkommen dieses Typus im vorderen Orient⁶. Denn der Hund ist in seiner ältesten Ausprägung sicher der früheste Begleiter des Menschen gewesen, als Torfspitz ist sein Vorkommen in den neolithischen Schweizer Pfahlbauten gesichert⁷. Wichtig wären deshalb vor allem gläserne latènezeitliche Parallelen, und solche sind nicht bekannt. Ein Hinweis auf die Kopfperlen dieser Zeit⁸ hilft uns auch nicht weiter.

² Déchelette, Manuel II 2, 854/55 Abb. 353 u. 354; Ebert 3, 296 § 26 u. Taf. 105 q; R. Beltz, Zeitschr. f. Ethn. 45, 1913, 696.

³ G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen (1927) Abb. 211.

⁴ Behrens, Denkmäler des Wangionengebietes (1923) 55/56 u. Abb. 53.

⁵ Behrens a. a. O. 56.

⁶ H. T. Bossert, Altsyrien (1951) 44 u. Abb. 644.

⁷ W. Buttler, Handbuch 2, 92.

⁸ Vgl. u. a. Ebert 11 Taf. 133, 1. 2.

So kann die kleine gläserne Hundefigur aus Wallertheim ohne genügende Ausdeutung vorläufig nur als ein weiterer, bisher in seiner Art einmaliger Beleg für die Kunstfertigkeit und Technik der keltischen Glasfabrikation aufgefaßt werden.

Mainz.

Heinz Schermer.

Zwei Opfergruben der Spätlatènezeit von Wallertheim/Rheinhausen. Das Vorkommen von vorgeschichtlichen Opferstellen oder -gruben wird auch heute noch mancherorts angezweifelt, vielleicht bedingt durch die Tatsache, daß Fundstellen dieser Art bisher nur in geringem Umfange bekanntgeworden sind. Zwei Beispiele aus Wallertheim/Rheinhausen können hier mit genauem Untersuchungsbefund vorgelegt werden. Sie gehören dem Spätlatène an. In der Mainzer Zeitschrift 44/45, 1949/50, 24 und Abb. 2, 17, wurde von mir schon darauf hingewiesen, daß an der südlichen Begrenzung des dortigen Latènegräberfeldes zwei dicht nebeneinanderliegende Gruben aufgedeckt worden waren, die als Opfergruben aufgefaßt wurden. Beide hatten kreisförmige Gestalt und bei flacher Sohle von Erdoberfläche bis zum Boden 1,50 bzw. 1,35 m Tiefe (davon 0,45 m Humus). Auf der zweiten Grube lagen unter der Humuserde zwei größere Steine, darunter der eine aus Flonheimer Sandstein mit vier schalenförmigen Austiefungen, die auf keinen Fall durch natürliche Auswaschung zustande gekommen sein können. Die Länge des letztgenannten Exemplares betrug 0,45 auf 0,48 m, Dm. bis zu 0,18 m. Wir dürfen in ihm zweifellos einen vorgeschichtlichen Schalen- oder Opferstein sehen.

Von der unteren Grenze des Humus bis zur Sohle der beiden Gruben, also 1,05 und 0,90 m hoch, wurde eine zementartig harte Einfüllerde festgestellt, von oben bis unten mit Spätlatènescherben, verbrannten und unverbrannten Knochen durchsetzt, ohne daß eine genaue Schichtung erkennbar war. Die Erde war dabei von wesentlich härterer Struktur als die eingeschlossenen Scherben und Knochen, so wie es J. Röder vom Kärlicher Gräberfeld beschreibt¹. Diese Tatsache läßt die Annahme zu, daß der Inhalt beider Gruben ehemals mit einer Flüssigkeit — Blut oder Wasser — getränkt und vielleicht festgestampft wurde. Das Fundmaterial beider Gruben war fast gleichartig:

Grube 1:

Eiserne Fibelteile.

Ein eiserner Ringhaken.

Nicht bestimmbare Eisenfragmente.

Bruchstücke einer Schale.

Bruchstücke einer Flasche.

Weitere Scherben, verbrannte und unverbrannte Knochen.

Grube 2:

Kleinere Eisenteilchen.

Bruchstücke einer Schale.

Bruchstücke eines größeren Tongefäßes.

Weitere Scherben, verbrannte und unverbrannte Knochen.

Im erwähnten Bericht (Mainzer Zeitschr. a. a. O.) wurde darauf hingewiesen, daß sich das Knochenmaterial aus beiden Gruben zur näheren Bestimmung im Urgesch. Institut der Universität Freiburg befindet. Fräulein Dr. E. Schmid, Freiburg, war so freundlich, diese Untersuchung durchzuführen (wofür ihr an dieser Stelle nochmals gedankt sei), so daß die Ergebnisse nunmehr zur näheren Erläuterung der beiden Fundstellen zur Verfügung stehen.

Untersuchungsergebnis:

Grube 1: a) Menschliche Knochen, stark kalziniert, also offenbar intensivem Brand ausgesetzt. Darunter zahlreiche Schädelknochenbruchstücke, Fragmente des Beckens und der Röhrenknochen. Ob die Überreste von mehr als einem Menschen vorliegen, läßt sich nicht nachweisen. b) Schwein: Von den verbrannten Knochen Reste

¹ J. Röder, Bonn. Jahrb. 148, 1948, 423f.